

Wort des Tages, Johannesgemeinde Hamburg-Rissen

Palmsonntag, 5. April 2020

Pastor Christian Stehr

Palmsonntag: Die Salbung in Bethanien

aus dem Evangelium nach Markus, Kapitel 14.

Und als Jesus in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt. Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie führen sie an. Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis. Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Die Salbung in Bethanien. Einer der zentralen Texte der Passionsgeschichte, liebe Hörerinnen und Hörer. Zwei Welten stoßen hier aufeinander, treffen sich zeichenhaft in dem mit kostbarem Nardenöl gefüllten Alabasterfläschchen.

Da ist die Welt der Jünger. Verantwortlich, rational und vor allem – sozial. Sie sehen mit offenen Augen, mit Augen, die geschult sind durch das Reden und Handeln Jesu, mit Augen, die geprägt sind wohl auch durch eigene Erfahrung. Und so sehen sie die Armut in ihrem Umfeld, sehen sie die Menschen, denen es am Notwendigsten fehlt. Und stellen fest, dass man das Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen hätte verkaufen und das Geld den Armen geben können. Wie gesagt: Verantwortlich, rational, sozial.

Und dann ist da noch die andere Welt. Die Welt der leider namenlosen Frau, die in das Haus Simons des Aussätzigen kommt, quasi beim Essen stört und Jesus mit dem kostbaren Öl salbt. Es ihm aufs Haupt gießt, in seine Haare sicherlich. Sie reibt ihn damit ein, massiert ihn, streichelt ihn. Sie berührt ihn. Äußerlich, mit ihren Händen, ihren Fingern, und damit auch innerlich, mit ihrem Herzen, ihrer Seele. Nicht unbedingt verantwortlich, eher vielleicht leidenschaftlich. Nicht rational, nein – emotional. Bis in ihre Fingerspitzen. Und damit auch – sozial.

Zwei Welten stoßen aufeinander. Zwei unterschiedliche Handlungsweisen, sich gegenseitig ausschließend – das Öl kann nur *so* oder *so* verwendet werden. Verbunden allerdings darin, dass sie den Nächsten, die Nächste in den Blick nehmen, dass sie sozial denken, den Anderen, die Andere wahrnehmen.

Beide Welten, beide Handlungsweisen haben ihr Recht. Allerdings nicht immer, nicht zu jeder Zeit. Bisweilen ist das Eine wichtiger als das Andere. „Lasst sie!“ sagt Jesus zu den Jüngern, seinen Freunden und Freundinnen. „Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan. Denn ihr habt *allezeit* Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht *allezeit*!“

In diesen Tagen sind viele Menschen allein. Dürfen keinen Besuch empfangen, nicht *obwohl* sie alt oder krank sind, sondern *weil* sie alt oder krank sind. Haben keinen, der sie anrührt, sie streichelt, ihre Hand hält. Müssen vielleicht gar so sterben – sozial distanziert. Und das heißt eben oft auch – emotional distanziert.

Wir glauben, das *muss* so sein. Aus sozialer Verantwortung heraus. Weil die Alternative noch viel schlimmer wäre, die Nachrichten aus manchen Pflegeheimen, in denen der neue Corona-Virus grassiert, unterstreichen das. Ja, wir sollten den Fachleuten wohl glauben, dass es zur sozialen Distanz keine Alternative gibt, dass es verantwortlich und rational ist, sich zur Zeit nicht gegenseitig zu besuchen. Ja, und deshalb ist es wohl auch *sozial*. Obwohl es doch gerade in diesen Tagen so notwendig und wohltuend wäre, sich in den Arm zu nehmen, sich zu berühren, sich berühren zu lassen.

Das Ganze hat ja auch ein Gutes: weil wir es zur Zeit nur sehr eingeschränkt leben dürfen, erleben wir ganz neu, wie wichtig *soziale*, wie wichtig *emotionale*, wie wichtig auch *körperliche* Nähe ist. Vielleicht freuen wir uns ja sogar schon darauf, den alten Nachbarn, den wir bisher kaum wahrgenommen haben, mal auf eine Tasse Kaffee einladen zu können, vielleicht freuen wir uns schon darauf, mal wieder Angehörige im Altenheim zu besuchen – was bisher doch manchmal eher eine lästige Pflicht zu sein schien.

Ja, und wenn das alles vorbei ist und unser Leben sich wieder normalisiert, dann denken wir vielleicht daran, dass dann weiterhin – wie auch vorher schon, *vor* Corona – allzu viele Menschen sozial distanziert, ja: isoliert sein werden. Die im Alter ihre Wohnungen nicht verlassen können und bestenfalls Menschen vom Pflegedienst zu Gesicht bekommen. Die im Altenheim leben oder sterben, ohne jemanden zu haben, der sie streichelt, der ihre Hand hält. Oder die gar nicht alt und trotzdem allein sind.

Vielleicht nutzen wir ja – wenn es wieder geht – unsere Möglichkeiten und überwinden soziale Distanz. Auch zu Menschen, die uns nicht so nahestehen. – Wahrscheinlich wird das nicht so sein. Aber vielleicht ja doch. Ich kann ja mal träumen. Und manchmal werden Träume sogar wahr.

Seien Sie und bleiben Sie behütet!